

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 8 (1935-1936)

Heft: 6

Artikel: Jugendhilfe heute?

Autor: Hanselmann, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Muttersprache und der Kulturgüter des sprachlichen Mutterbodens und vor allem auch des eigenen Volkes im Mittelpunkt aller Bildungsbestrebungen steht — selbstverständlich mit Heranziehung auch anderer, unvergänglicher und unersetzlicher Güter, vor allem derjenigen der Lehrer der Menschheit, der Griechen. (Daß auch über die Muttersprache der Weg zu Homer, Sophokles, Cervantes,

Shakespeare, zu Tolstoi und Dostojewskj gefunden werden kann, haben Ungezählte durch schöpferische Taten bewiesen.) Daß das eidgenössische Maturitätsreglement von 1925 unter dem Einfluß einer mächtigen Berufsorganisation dieser Forderung das Genick gebrochen hat, ist eine beschämende Tatsache und kann uns nicht veranlassen, sie für immer fallen zu lassen. (Schluß folgt)

Jugendhilfe heute?

Von Prof. Dr. H. HANSELMANN, Zürich

Ein merkwürdiger Widerspruch macht in diesen Krisenzeiten die berufstätigen Fürsorger, mehr aber noch die Öffentlichkeit, die auf dem Wege der vermehrten Steuern und indirekten Abgaben oder der Speisung von privat organisierten Sammlungen aller Art die Mittel für die Fürsorge bereitstellen soll, unsicher. Je mehr die Geldgeberschaft durch die Krise in ihrem Einkommen aus Erwerb und Vermögen betroffen wird, um so weniger scheint sie gewillt, freiwillig oder gezwungen weitere Abgaben leisten zu wollen. Andererseits wird durch die Wirtschaftskrise, insbesondere durch die Arbeitslosigkeit, das Fürsorgebedürfnis zusehends erhöht.

So ist es denn wohl verständlich, daß gerade in Krisenzeiten aus der Öffentlichkeit stetsfort Vorschläge zur Umgestaltung der Fürsorge, im Sinne einer erheblichen Einschränkung bis zur Forderung ihrer völligen Sistierung laut werden. Die Diskussion nimmt, je mehr sie sich in ihrer Ladung mit Gefühlen selbst steigert, Formen an, die es dem Berufsfürsorger schwer machen, die sachlich entscheidenden Gesichtspunkte in den Vordergrund zu stellen.

Eine erste Aufgabe zur Abklärung stellt die Zielfrage dar. Das Ziel aller Hilfe muß sein, so zu helfen, daß sich der Hilfsbedürftige nach einer bestimmten Zeit unter Anwendung angepaßter Maßnahmen selbst helfen, selbständig werden kann oder, wo dieses Ziel nicht erreichbar ist, die Hilfe in lebenslängliche Fürsorge umzuwandeln.

Demgemäß ist alle Jugend hilfsbedürftig; die eine, größte Gruppe erreicht jedoch jenes Ziel des Selbständigwerdens, während eine zweite Gruppe, die durch Umweltmängel gefährdet ist oder verwahrlost worden ist, die Anwendung besonderer Erziehungsmaßnahmen erfordert, damit sie jenes Ziel erreicht. Bei einer dritten, zahlenmäßig kleinsten Gruppe aber behindern körperlich-seelische Anlage- oder Funktionsmängel die körperlich-seelische Entwicklung, wozu in der Mehrzahl der Fälle leider noch hinzutreten die ungünstigen Wirkungen einer fehlerhaften Umwelt. Die Kinder dieser Gruppe vermögen das Ziel der Selbsthilfefähigkeit nur teilweise zu erreichen und bleiben darum lebenslänglich mehr oder weniger fürsorgebedürftig. Mit ihr wollen wir uns zuerst beschäftigen, weil die Notwendigkeit, ihr zu helfen, in Krisenzeiten immer zuerst angezweifelt wird.

a) Hilfe für die entwicklungsgehemmte Jugend.

Wir vermeiden das gebräuchliche Wort *anormal* zu ihrer Bezeichnung, weil dieses Wort eine Fülle von Unklarheiten und Ausflüchten vor Entscheidungen und Stellungnahmen

nahegelegt oder doch zuläßt und sprechen von Entwicklungshemmung. Die körperlich-seelische Entwicklung wird gehemmt durch Anlagemängel, die entweder eine Beschränkung der Aufnahmemöglichkeiten der für die seelische Entwicklung notwendigen Anregungen aus der Umwelt und aus dem eigenen Körper zur Folge haben (Taubheit, Blindheit, hochgradige Schwerhörigkeit oder Sehschwäche), oder die Anlagemängel bestehen in Fehlern in den Apparaturen (Gehirn usw.), welche die Verarbeitung der aufgenommenen Reize dauernd und wesentlich beeinträchtigen (Geistesschwachheit verschiedener Grade). Endlich können alle jene Organkreise, welche für die Beantwortung der Reize aus der Umwelt, für die Stellungnahme (Reaktion) des Individuums zur Umwelt in Betracht fallen, anlagemäßig leistungsuntüchtig sein (neuropathische und psychopathische Konstitution).

Da wir unter Anlage alles das verstehen, was beim Zusammentritt der Zeugungsstoffe, also bei der Keimbildung festgelegt wird, so dürfen wir nach dem heutigen Stande medizinischer Wirkungsmöglichkeiten nicht erwarten, daß diese Anlagemängel behoben werden können. Sie bleiben darum als entwicklungshemmende und -störende Faktoren bestehen. Unsere Aufgabe an so geschädigten Kindern besteht vielmehr darin, Kräfte Reste bestmöglich auszuwerten und durch entsprechende Sondermaßnahmen in Bildung und Erziehung dafür zu sorgen, den im Einzelfall noch erreichbaren Teilgrad an sozialer Brauchbarkeit, an Lebens- und Erwerbstüchtigkeit zu erreichen.

Eben diese Aufgabe, die begreiflicher Weise erheblicher Mittel bedarf, wird nun in Krisenzeiten in Frage gestellt. Gäbe es da nicht einfachere Wege der „Hilfe“, z. B. die „Unschädlichmachung“, entweder durch Ausschließung aus der Gesellschaft und Einschließung in Bewahranstalten mit Gewährung eines Mindestbedarfs an Existenzmitteln, oder aber durch humane Tötung mindestens der sozial gänzlich Unbrauchbaren? Die Diskussion dieser Fragen führt, sobald sie von der Oberfläche reiner Nützlichkeits-erwägungen politischer oder sozialökonomischer Provenienz in die Tiefe gewendet wird, an die Kernfragen der Wertung der menschlichen Existenz heran, ob der Mensch das Recht und die Möglichkeit hat, eine solche Wertung absolut zu vollziehen oder welche außer- und übermenschliche Instanz erst die Relativität in diesen Fragen zu überwinden vermag.

Eine gewisse Art Jugendfürsorge ist wesentlich mit schuld an der Tatsache, daß die fürsorgerische und sonderpädagogische Arbeit an anlagemäßig entwicklungsge-

hemmten Kindern heute von der Öffentlichkeit falsch eingeschätzt oder doch stark unterschätzt wird. Die Fürsorge muß mehr als bisher sich zu den Anlagemängeln als durch menschliche Mittel nicht überwindbare Gegebenheiten bekennen, muß mehr als bisher dementsprechend die Ziele besonders stellen, vor allem beschränken. Nur so wird gewährleistet, daß nicht Mittel falsch verwendet und Wege immer wieder gegangen werden, die nie zum Ziel führen können. So ist zum Beispiel die Entscheidung der Frage von Fall zu Fall notwendig, wann die Interessen der Allgemeinheit über die Interessen des entwicklungsgehemmten Individuums gestellt werden müssen, wann und wo wir nicht immer wieder von vorne anfangen dürfen, sondern konsequent sein müssen in unserer Entscheidung, daß die erzieherische Einstellung abgelöst werden muß durch eine Einstellung, die den Schutz der Allgemeinheit in den Vordergrund stellt.

Zu solchen Entscheidungen gehört persönlicher Mut des Fürsorgers um so mehr, als noch eindeutige Diagnosen und Prognosen und einschlägige gesetzliche Bestimmungen fehlen oder vieldeutig sind.

Wir denken hier vor allem an die haltlosen Psychopathen, deren Gesamtseelenzustand heute weder psychotherapeutisch noch heilpädagogisch wesentlich beeinflussbar erscheint, da es sich um eine anlagemäßige Gefühlsblödigkeit handelt bei relativ gut bildbarer Intelligenz. Nun sind gerade die Haltlosen diejenigen unter unseren Schützlingen, die wir als „Typus des reuigen, verlorenen Sohnes“ in dem Sinne bezeichnen müssen, daß sie immer wieder neue Opfer unter den Fürsorgern finden, die mit ihnen „von vorne“, „noch einmal“, „ein letztes Mal“ beginnen.

Die Hauptpostulate, welche sich aus der heute bereits recht gut ausgebauten unterrichtlichen und erzieherischen Betreuung der kindlichen Geistesschwachen, der Epileptiker und der Psychopathen für die nächste Zukunft ergeben, sind einerseits Früherfassung und andererseits Ausbau der „Patronate“ zu einer planmäßig-beruflichen nachgehenden Fürsorge. Diese letztere ist gerade in Krisenzeiten die dringlichere; sie macht unter anderem in vielen Fällen eine Sterilisation überflüssig; wo eine solche hingegen trotz nachgehender Fürsorge nötig erscheint, kann sie aber rechtzeitig ausgeführt werden.

b) Die verwahrloste, nicht anlagemäßig entwicklungsgehemmte Jugend.

In Krisenzeiten, wo die Umweltsverhältnisse durch mannigfache Faktoren qualitativ besonders leiden (Arbeitslosigkeit des Vaters, Überlastung der Mutter, Zerfall der Familie, mangelnde Zielfestigkeit der öffentlichen Meinung usw.) gewinnt die Sorge für die verwahrloste Jugend besondere Bedeutung. Obwohl wissenschaftlich die Frage, ob eine Verwahrlosung ohne Disposition dazu, ohne Anlagemängel, möglich sei, noch keineswegs restlos abgeklärt ist, erscheint es für die praktischen Zwecke der Fürsorge und Heilpädagogik doch gerechtfertigt, über dieses Problem hinweg zu schreiten und jene Annahme zu machen. Denn auch nicht alle Anlagemängel und vor allem nicht die graduell leichten müssen zur Verwahrlosung führen, wenn die Umwelt pfllege- und erziehungstüchtig ist.

Als Umweltfehler am Kinde nennen wir: Frechheit im Sinne gefühlsmäßiger Distanzlosigkeit zu Sachen und Personen, viele Arten des Lügens und Stehlens, Ungehorsam, Unbotmäßigkeit, Faulheit, einige Formen des Fortlaufens und Vagabundierens. Diese und andere „Kinderfehler“ sind aufzufassen als Reaktionen auf Umweltseinwirkungen, die der Entwicklungsstufe eines Kindes nicht angemessen sind. Es fällt hauptsächlich die Überpflege, die Verweichlichung einerseits und die Unterdrückung, die Vergewaltigung andererseits in Betracht.

Eines der wichtigsten Aufgabengebiete im Arbeitsfeld betreffend die verwahrlosten Kinder und Jugendlichen ist selbstverständlich die Umgestaltung des Milieus, das für die Verwahrlosung verantwortlich gemacht werden muß. Nach unserer Auffassung ist hier noch viel unbebautes Neuland; andererseits ist viel Ab- und Umbauarbeit notwendig. Als erste Aufgabe nennen wir den Versuch, das eigene Milieu des Kindes zu sanieren. Wo an einen solchen Versuch heute überhaupt gedacht wird, besteht er fast ausschließlich in „guten Ratschlägen“ an die Eltern, die aber sehr bald übergehen in Vorwürfe und Verurteilungen, Anschuldigungen. Daß dies alles zwecklos ist, zeigt die Erfahrung. Es ist aber zumeist auch ungerecht; die richterliche Einstellung muß auch den Eltern gegenüber abgelöst werden durch die erzieherische Einstellung. Erziehungsversuche an Erwachsenen sind aber nicht leichter, sondern schwieriger als solche an Kindern. Es kann sich nur um den Versuch einer eigentlichen Lebenslehre handeln, der mehr geistigen Einsatz des Fürsorgers als finanziellen Aufwand erfordert. Wie viel geduldige Einzelarbeit, wie viel Lebenskunst, wie viel Lehrgeschick, verbunden mit menschlicher Güte, ist da notwendig!

Wir meinen, nicht zu viel zu behaupten, wenn wir sagen, daß heute solche Versuche viel zu wenig und nicht ernsthaft genug angestellt werden, daß wir viel zu rasch und obenhin mit dem Vorurteil ihrer Aussichtslosigkeit bereit sind. Darum wird fast durchweg ja auch der Vorschlag der Wegnahme des Kindes gemacht, die in der Regel doch erst die zweite Maßnahme sein dürfte, wenn sich jener Versuch der Sanierung des eigenen Milieus wirklich als undurchführbar erwiesen hat.

Milieüänderung ist aber noch nicht selbstverständlich auch eine Milieubesserung; dies gilt sowohl von der Unterbringung in der Pflegefamilie wie in der Erziehungsanstalt. Was die Auswahl der ersteren anbelangt, so ist darauf hinzuweisen, daß heute noch viel zu viel nur jene Pflegefamilien in Betracht gezogen werden, die ein fremdes Kind „brauchen“ können, brauchen in einem mehrfachen Sinne gemeint. Geeignet ist aber doch wohl nur jene Fremdfamilie, die sich der Opfer klar bewußt ist, welche die Aufnahme, Um- und Weitererziehung eines verwahrlosten Kindes erfordert. Es gibt viele Fürsorgern, die große Fertigkeit und Fähigkeit haben, diese Aufgaben und Opfer zu bagatellisieren; damit begehen sie bewußt einen, wenn auch noch so „frommen“ Betrug. Einer Familie, die gewillt ist, jene Opfer zu bringen, dürfen aber in der Regel nicht auch noch finanzielle Lasten durch ein Pflegekind zugemutet werden. Im Gegenteil, wir sollten — wieder in in der Regel — bezahlen können, was geldmäßig berechnet

werden kann: Nahrung, Pflege, Kleidung, Wohnung, Zeitversäumnis. Wären wir imstande, ein angemessenes Pflegegeld auszurichten, würden wir genügend geeignete Pflegefamilien ganz gewiß finden. Bis dahin aber sind wir angewiesen auf Familien, die entweder wirklich auch finanzielle Opfer bringen wollen und können, oder wir müssen riskieren, daß das, was nicht für das Kind bezahlt werden kann, aus dem Kinde in irgendeiner Weise herausgeholt wird. Dies letztere bedeutet aber sozusagen immer eine bloße Fortsetzung der ungünstigen Umweltsverhältnisse in neuer Form.

Die dritte Form einer Umweltsänderung ist die Einweisung des verwahrlosten Kindes in eine Erziehungsanstalt. Wir freuen uns, trotz dem besorgnisvollen Hinblick auf das, was hier noch zu verbessern ist, über das, was an Um- und Neugestaltung bereits erreicht worden ist. Neben der Mitwirkung der Psychiatrie und der Heilpädagogik in der Fürsorge-Erziehung hat die Übertragung der Idee des „Landerziehungsheims“ in die Besserungs- und Rettungsanstalt hier wesentliche Fortschritte ermöglicht.

Wenn uns auch hier die Aufstellung eines Postulats gestattet ist, so möchten wir unsere Wünsche besonders geltend machen nach einer planmäßig-beruflich eingestellten Nachfürsorge für frühere Anstaltszöglinge. Sie würde, wo sie gut ausgebaut ist, nicht nur eine frühere als heute übliche Entlassung des Zöglings aus der Anstalt und Einstellung in die „Welt“ ermöglichen, sondern auch eine wertvolle Garantie dafür sein, daß alle die mühevollen Arbeit in der Anstalt ihre so notwendige Fortsetzung findet.

c) Jugendpflege.

Wir verstehen unter Jugendpflege alle Bestrebungen, die neben Schule, Arbeitslehre und häuslicher Erziehung sich um bildende und erzieherische Förderung von Kindern und Jugendlichen bemühen. Daß solche Bestrebungen in Krisenzeiten besonders nötig seien, wird wohl zugegeben werden, tatsächlich aber auch bestritten. Es sind im letztern Fall vor allem finanzielle Bedenken, die bei Behörden und in der Öffentlichkeit geltend gemacht werden, wenn oft auch in maskierter Form. Man behauptet, es geschehe schon zu viel, man vermutet politischen Jugendfang und vieles andere.

Eine Hauptsorge ist die Arbeitslosigkeit, d. h. Stellenlosigkeit; denn das letztere braucht nicht das erstere zu sein! Alles, was geschehen kann zur Arbeitserziehung und eventuell zur beruflichen Umschulung, verdient das Interesse und Wohlwollen nicht nur der Fachleute der Jugendhilfe, sondern des ganzen Volkes. Und wenn die Krise bewirkt, daß auf solche Weise recht viele junge Menschen das Ziel der Erziehung: — Reifwerden zur Selbsterziehung! — erreichen, so hat sie doch auch sehr viel Gutes.

Wir anerkennen dankbar alles, was heute schon von behördlicher und privat organisierter Seite in Kursen und Arbeitslagern bei uns geschieht. Die Aufgabe ist vieltätig und schwierig, da man bei dieser Art von Jugendhilfe nicht nur mit den Jugendlichen, sondern auch mit den Eltern zu tun hat, denen die Anpassung an die durch die Krise geschaffenen Verhältnisse oft noch schwerer wird als der Jugend selbst. Jahrelang gehegte und heimlich

gepflegte Wunschbilder der Eltern, der Sohn oder die Tochter möchte einst diesem oder jenem Beruf zugeführt werden, stoßen nun plötzlich auf ungeahnte oder bewußt nicht beachtete Hindernisse: Niedergang einzelner Industrien, Überfüllung von Berufen. Dazu kommt die ja gewiß an sich wertvolle Einstellung, daß es die Kinder weiter bringen sollen als die Eltern. Freilich ist der Begriff dieses „Es weiter bringen“ sehr häufig ganz einseitig an äußeren Dingen, wie Einkommen, soziale Stellung, „schöner“ „gehobener“ Beruf usw. orientiert. Wir erkennen unschwer, daß in diesen Einstellungen weltanschauliche Faktoren mit im Spiele sind, die die ganze bisherige Erziehung des Kindes geleitet und den Jugendlichen gegenwartsfremd und gegenwartsfeindlich gemacht haben.

Wir mögen die Entwicklungszustände auf dem heutigen Arbeitsmarkt und deren tiefere Ursachen noch so sehr beklagen, Tatsachen sind sie eben doch. Es gibt nur zwei Wege, zu ihnen Stellung zu nehmen: Entweder wir passen uns an sie an oder wir lehnen uns gegen sie auf. Der erste Weg gabelt sich wieder, indem die einen sich vorbehaltlos anpassen und in eine philiströse Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit, in einen leichtlebigen Fatalismus hineingeraten; die andern passen sich der Gegenwart nur mit dem Vorbehalt an, alles zu tun, um die Gegenwart zu überwinden. Der zweite Weg aber führt zur Revolution oder zur Diktatur.

Wir sind für jene Anpassung unter Vorbehalt; denn wir sind der Auffassung, daß die „bessere Zukunft“ nicht mit Gewalt, sondern nur durch Weiterentwicklung möglichst vieler Einzelner herbeigeführt werden kann, daß anderseits aber das „Paradies auf Erden“ ein nie restlos und dauernd erreichbarer Lebenszustand, weder für den Einzelnen noch für die Menschheit sei.

Zu einer bedingten Anpassung an die Lage des Arbeitsmarktes gehört nun auch vieles, was in den bereits laufenden Kursen zur beruflichen Weiter- und Umerziehung der Jugend angestrebt wird und in erheblich vermehrtem Maße noch angestrebt werden muß. Vieles muß dabei geschehen unter einem direkten Zwang, das heißt unter wohlherwogenem Gehorsam gegen den Zwang, den internationale Verhältnisse auf uns ausüben. Es ist gewiß sehr bedauerlich, daß unserer Jugend die Lehr- und Wanderjahre in den fremden Ländern ganz verunmöglicht worden sind; und ebenso bedauerlich ist, daß durch die auch bei uns notwendig gewordenen fremdenpolizeilichen Vorschriften unserer hiesigen Berufsleute die qualitative Konkurrenzierung durch tüchtige Ausländer immer empfindlicher zu mangeln beginnt. Es besteht die Gefahr der zu großen Sicherheit und des Hochmuts für alle die, die nicht mehr oder noch nicht sehen, daß der Schweizer nicht der einzige „Qualitätsarbeiter“ auf der Welt ist. Ein schweizerischer Heimatschein verbürgt ebenso wenig an und für sich hochwertige Arbeitstüchtigkeit, wie einen Rütli-, Tell- oder Winkelriedcharakter.

Wir erkennen darum zur Genüge, daß uns die verbreitete Stellenlosigkeit der Jugend beiderlei Geschlechts nicht nur bildnerische, sondern vor allem auch erzieherische Aufgaben stellt. Wer die Gefahrenzusammenhänge sieht, mag vorübergehend mutlos werden im Hinblick auf alles, was

zu gleicher Zeit getan werden sollte; indessen ist auch hier das Geheimnis des Fortschrittes, daß wir nicht alles auf einmal, sondern eins um das andere wollen und auch sofort in Angriff nehmen. Haben wir z. B. nicht immer noch eine Dienstmädchen-Not, fehlen uns nicht immer noch Maurer, Landarbeiter?

Man wird finden, daß der Berg eine Maus geboren habe und daß auf diese Weise die Krise ja doch nicht überwunden werden könne. Dies letztere ist aber wohl nicht Aufgabe der Jugendhilfe.

Möchte die Krise ferner zur Folge haben, daß heute mehr, als es in „guten Zeiten“ üblich war, die Alten den Jungen Platz machen. Gewiß wird dieser Forderung entgegengehalten, daß die Ausrichtung von Pensionen an die Alten und der Gehälter an die Jungen die Öffentlichkeit in untragbarer Weise belasten würden. Wir dürfen ja nicht damit rechnen, daß, abgesehen von vereinzelt Ausnahmen, diejenigen auf die Pension verzichten würden, die sie nicht nötig hätten. Wir wissen aus Erfahrung, welche Enttäuschung wir mit einer solchen Zumutung erwecken, haben wohl gehört, wie mitleidig lächelnd eine solche „Utopie“ gerade dort abgetan wird, wo vor allem die Möglichkeit besteht, aus dem „frommen Wunsch“ eine nüchterne eigenössische Tat werden zu lassen.

Niklaus von der Flühe sollte uns ein Beispiel sein. Wie wertvoll wäre es in Politik, Verwaltung und Wirtschaft, wollten die Alten früher, als es heute üblich ist, aus der Reihe treten, ihre Aufgaben verantwortlich in die Hände der Jungen, die vor Tatenlust brennen, legen und von Zeit zu Zeit mit ihrem Rat wieder unter sie treten. Es wäre eine der wirksamsten Arten der Jugendhilfe, gerade heute!

d) **Schlußbemerkung.**

Es ist etwas von einem umgekehrten Couéismus in unserem Gemeinschaftsleben. Die Losung lautet: es geht uns mit jedem Tag schlechter und schlechter. Es sind viele, die jammern und wissen nicht, warum. Also muß es ihnen noch viel schlechter gehen, bis es ihnen gut in einem andern Sinne gehen kann. Bis dahin werden uns noch viele Vorschläge zur Überwindung der Krise gemacht werden. Wir müssen sie hinnehmen und doch unentwegt unsere Forderungen stellen, unentwegt an ihrer Verwirklichung arbeiten. Unser Ziel ist kein politisches; wir wollen nicht die Zukunft „haben“ und darum nicht die Jugend für unsere Zwecke abrichten. Wir wollen vielmehr dahin wirken, daß die Jugend wieder eine Zukunft habe, indem wir die vollentwicklungsfähigen Kinder und Jugendlichen reif zu machen versuchen zur Selbsterziehung, und indem wir ihnen möglichst früh das Betätigungsfeld frei geben. Andererseits wollen wir für die entwicklungsgehemmte Jugend unterrichtlich, erzieherisch und fürsorgerisch diejenigen Maßnahmen anstreben und durchführen, welche die individuell angemessene Bestform in Arbeit und Leben dem Individuum ermöglicht, gleichzeitig verbunden mit einer konsequenten Bekämpfung der Entstehungsursachen der kindlichen Fehlentwicklung. Krisenzeiten aber verlangen mehr, nicht weniger Mittel und Kräfte, um diese Ziele anzustreben.¹⁾

¹⁾ *Anmerkung:* Auf Grund des Entgegenkommens der Stiftung „Pro Juventute“, sowie der persönlichen Zustimmung unseres verehrten Mitherausgebers, Prof. Dr. Hanselmann, verdanken wir diesen programmatischen Artikel dem „*Jahrbuch Jugendhilfe*“ (Herausgeber „Pro Juventute“, Zürich).

Wie erzieht England Gentlemen?

Vorbemerkung der Redaktion. Wir haben bereits im Maiheft 1934 auf das gerade für die pädagogischen Kreise des Kontinents interessante Buch von Dr. A. Hoyle „*Gentleman-Ideal und Gentleman-Erziehung*“ (Verlag: Felix Meiner, Leipzig) hingewiesen. Im Hinblick darauf, daß gewisse Eigenschaften des mit dem Wort „Gentleman“ umschriebenen Menschentypus wie z. B. persönliches Ehrgefühl, Verantwortungsbewußtsein, fair play usw. bei der heutigen heranwachsenden Generation einer viel stärkeren Pflege bedürfen, haben wir vom Verlag Felix Meiner, Leipzig, das alleinige Recht der Veröffentlichung eines Kern-Kapitels von Hoyle's Buch für die Schweiz erworben.

Englische Internatserziehung

als Mittel zur Verwirklichung des Gentleman-Ideals
von Dr. AUGUST HOYLER

Wie der squire auf dem Lande in seinem kleinen Kreis als ein König regiert, so hat auch die Stellung des Kindes, das der Oberschicht entstammt, etwas von der eines Prinzen. Es findet bei dörflichen Altersgenossen, bei Dienstboten, Angestellten und Arbeitern seiner Eltern viel weniger Widerstand als das Kind aus den unteren Klassen. Es hat Gelegenheit, tyrannische Launen zu befriedigen. Wo dazu noch überhitzte Zärtlichkeit der Eltern kommt, da sind alle Voraussetzungen dafür gegeben, daß das verwöhnte Kind erzogen wird.

Nun ist allerdings überströmende Zärtlichkeit gewiß kein Charakteristikum englischen Familienlebens. Gefühlsüberschwang auf Seiten der Eltern wäre ein schlechtes Beispiel für den werdenden gentleman, für den die Forderung der self-discipline obenan steht. Wiese glaubt, daß die elterliche Liebe in England geringer sei als bei uns, und ein italienischer Beobachter aus der Zeit Heinrichs VII. findet, daß die Engländer ihre Kinder der eigenen Bequemlichkeit opfern. Die Sitte der fosterage, der Erziehung im fremden Haushalt, schreibt er der Lieblosigkeit der Eltern zu und sieht in der Erklärung, daß dadurch die Kinder an bessere Umgangsformen gewöhnt würden, nur einen Vorwand. Aber die Sitte ist uralte und bei allen germanischen Völkern zu finden. Die erste eigentliche Internatsgründung, Wykeham's Winchester college, knüpft also an alte Überlieferung an. Der Puritaner des Mittelstandes sah in der Familie die einzige Möglichkeit, in der Erziehung diejenigen Werte wirksam werden zu lassen, die ihm als die höchsten galten. Die Oberschicht dagegen fühlte wohl dunkel, daß sie durch die Internatserziehung am besten für ihre künftige Aufgabe vorbereitet werde. Es ist schließlich kein Zufall, daß überall da, wo ausgeprägt männliche Haltung und Denkrichtung vorherrscht, Erziehungsformen ausgebildet oder gefordert werden, die mit der englischen verwandt sind.